

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 16

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RADIO

Dialekt und Schweizer Hörspiel

Es ging ein Mann durch den Tannenwald, um Holz für ein Feuer zu sammeln. Er war der Meinung, gutes Feuer könne nur mit Buchenholz gemacht werden. Er ist erfroren...

Wie dieser Mann verhält sich aus meiner Sicht mancher Schweizer Schriftsteller, wenn er versucht, im Sektor Dramatik künstlerisch aktiv zu werden. Setzen Sie für Tanne Dialekt, für Buche Hochdeutsch, für Feuer dramatischer Dialog – dann fangen Sie an, mich zu verstehen. Als Vertreter der dramatischen Berufe, als Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen, Übersetzer, Bearbeiter oder Autoren von szenischen Werken, sei es am Theater, bei Film, Fernsehen oder Radio, ist für uns Schweizer das nächstliegende und für viele Zwecke geeignete Holz der Dialekt. Denn Hochdeutsch, soweit es sich um *gesprochene* und nicht geschriebene Sprache handelt, ist ein Holz, das in unserem Wald schlecht wächst. Es muss speziell angepflanzt und mit besonderen Methoden intensiv kultiviert werden. Ich will Sie nicht länger mit Holzigen Bildern bemühen. Was ist das zentrale Problem? Hochdeutsch ist uns vertraut, wenn wir es schreiben und lesen; wenn wir es sprechen, erstarrt es uns zur Fremdsprache. Bei der Gestaltung und Interpretation von Szenen, von dramatischem Dialog, müssen wir wieder von der Schrift zur Sprache im ursprünglichsten Sinne kommen. Wir müssen uns vom Papier lösen und dem Leben nähern: ein hochentwickeltes Bewusstsein dafür erlangen, wie man spricht, argumentiert, reagiert, diskutiert, zuhört, nicht zuhört, Pausen macht, Sätze anfängt, ohne sie zu beenden, sich wiederholt, stereotyp ist, atmet, stottert. Was steckt für ein Rhythmus in der Sprache einer dramatischen Figur? Wie ist ihr Sprechtempo? Diese *gesprochene* Sprache darf man nicht nur im Kopf haben, auf der schweren Zunge und zwischen unbeholfenen Lippen, man muss sie fühlen, bis in die Knochen. Wir wollen lebendige, glaubwürdige Menschen darstellen und keine blassen Schemen.

Ich wage eine These: der Boden, die Ausgangslage für jede dramatische Gestalt, mag diese noch so künstlerisch, verfremdet, stilisiert, formalisiert sein, ist immer wieder die Realität. Von dort kommen die Impulse, dort liegt die Substanz. Das Verhältnis zur Realität findet der Schweizer im Bereich der dramatischen Kunst nur über den Dialekt. Wenn wir die direkte, lebendige Beziehung zur Muttersprache gefunden haben; brauchen wir Jahre, bis

wir in der Lage sind, uns persönlich, differenziert, leicht, lebendig, mit Gefühl, Humor, souverän hochdeutsch auszudrücken; dramatische Figuren und Szenen entsprechend zu gestalten.

Wieso haben wir Widerstände gegen den Dialekt? Der Ursprung mag schon in der Schule zu suchen sein. Die Mundart blieb in die Pause verbannt, das Wissen wurde schlecht und recht hochdeutsch eingetrichtert, Sprachkultur stolzierte meistens auf Stelzen daher. Die spätere Angst vor dem Heimatstil ist eine ernst zu nehmende Sache. Mundart zur Verherrlichung chauvinistischer Selbstgefälligkeit und zum Lobe von Gärtli und Blüemli ist entsetzlich. Ein handfestes Argument ist materieller Art; der Dialekt zahlt sich zu wenig aus. Auf dem hölzernen Schweizer Boden muss der Autor auch auf den weichen Teppich des gesamten deutschen Sprachraums spekulieren. In der Schweiz betrachtet man die Schrift- bzw. Sprachstellerei im Grunde immer noch als Liebhaberei, einzig und alleine zur Freude und Genugtuung dessen, der sie betreibt. Die Honorierung ist ein Taschengeld.

Trotz psychologischer Hindernisse und finanzieller Grenzen ist es uns am Schweizer Radio in den letzten Jahren gelungen, viele Schweizer Schriftsteller, beispielsweise Steiner, Schmidli, Mangold, Vogt, Schwarz, Diggelmann, zu Hörspielexperimenten im Dialekt zu animieren. Einige jüngere Autoren, von uns zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt, fanden bei Hörern und in der Presse ebenfalls beachtliches Echo. Selbstverständlich kaprizieren wir uns nicht auf den Dialekt als einzig mögliche Sprache für das eigenständige Schweizer Hörspiel. Unsere Muttersprache ist nur eine der vielen Möglichkeiten, aktuelle soziale, politische, künstlerische Themen, Probleme der menschlichen Beziehungen inhaltlich und formal in den Griff zu bekommen. Wenn die Themen eng mit der schweizerischen Wirklichkeit zusammenhängen, wirken sie im Dialekt meist direkter. Der Hörer muss sich stellen, wird stärker zur Reaktion, zur Auseinandersetzung herausgefordert. Er kann nicht mehr so leicht sagen: «Das ischt halt ein deutsches Problem...», ein Schtück..., Schpiel..., Kunsch... gaht mi nüt a... di andere!

Joseph Scheidegger

22. August–21. November
DRS 1. Programm

Eine Predigtreihe als Versuch

Im Programm von Radio DRS haben die Predigten seit langem ihren festen Platz. Eine Besinnung darauf ist darum sinnvoll. Aus den vielen Möglichkeiten, in eine diesbezügliche Auseinandersetzung einzutreten, wurde eine gewählt, welche einerseits vom Thema her ein Versuch, von der Form her eine Anfrage darstellt.

Zur Form

Der Prediger hat vom Evangelium her den Menschen eine Antwort auf Fragen des Lebens zu geben. Alle Hörer aber haben das Recht, in ihrer Sprache Antwort zu verlangen. Am Radio jedoch sind die Fragenden bedeutend vielschichtiger als etwa im Kirchenraum. Darum sind die Kommunikatoren, also die Verantwortlichen in den Studios und die Prediger, auf Rückantworten der Hörer angewiesen, damit keine schwerwiegenden Täuschungen geschehen. Gleichzeitig aber liegt dem Menschen diese gegenseitige Kommunikation zutiefst zugrunde. Zu einer Reihe von Predigten sollen sich die Hörer äussern. Von verschiedensten Seiten soll erfahren werden, wie Anlage, Sprache und Ton der einzelnen Predigten ankamen, was gefiel oder missfiel, was breiter ausgeführt werden sollte, was weggelassen werden soll. Weiter erwarten die Verantwortlichen Hinweise über Anlage und Inhalt der ganzen Predigtreihe, Vorschläge und Kritiken ganz allgemein zu den Radiopredigten.

Zum Inhalt

Die katholische Radioprediger-Kommission, die aus den drei bischöflich Beauftragten besteht und die drei Radiostudios betreut, erstellt jeweils für eine Anzahl von Predigten zyklusartige Themenkreise. Für die Zeit vom 22. August bis 21. November 1971 hat die Kommission eine Predigtreihe gutgeheissen, die von Prof. Dr. L. Clerici (Immensee) erstellt wurde. Diese Reihe greift eine immer stärker vernehmbare Grundfrage auf: die Gottesfrage, unsere menschlichen Gottesvorstellungen, den Weg zum Gott der Christen. Die Reihe will Rechenschaft über eigene Glaubenswege geben. Eine kleine Predigergruppe aus Luzern hat sich dieser Predigten angenommen. Prof. Dr. Schüepp führt von zwei Seiten ins Thema ein, zuerst vom Atheismus der Gegenwart her, dann von der Selbststoffbarung Gottes durch die alte Zeit Israels bis zur Höhe in Jesus von Nazareth her. Dr. M. Erni hellt seelische Nöte auf: Angst und Gott, Selbstverwirklichung und Gott, Autoritätskrise und Gott. Prof. Dr. H. Vorgrimmler greift andere Nöte auf: Versetzungsglaube und Völkerschicksale als Anklage gegen Gott. P. Roger Moser spricht zu verschiedenen Menschengruppen: zu den Ungläubigen, zu jenen, die an ihrer Unergriffenheit leiden, zu denen, die auf der Suche nach Gott nicht scheitern möchten. Prof. Dr. L. Clerici zeigt schliesslich Gott in den vielen Religionen auf. Den Abschluss der Reihe bildet ein Gespräch, in dem auf Hörerfragen eingegangen werden soll.

Aufruf zur Mitarbeit

Auf Anfrage hin sendet die katholische Arbeitsstelle für Radio/Fernsehen, Hottingerstrasse 30, 8032 Zürich, gerne das nähere Programm mit Namen, Daten und Themenskizzen, ebenso einige Fragestellungen zur Meinungsbildung. Die Zuschriften können nach freier Wahl geschickt werden an das Radio Studio Basel, Abteilung Wort/Religiöse Sendungen, Novarastrasse 2, 4000 Basel, oder an

die oben genannte Arbeitsstelle. Die Zugschriften auf einzelne Predigten werden umgehend den Predigern zugestellt, so dass bereits zu den Predigten Einflussmöglichkeiten auf Inhalt, Sprache und Ton bestehen. Nach Abschluss der Predigtreihe werden die beteiligten Kreise sich mit dem Hörerecho beschäftigen, in der Arbeitsstelle, in der zuständigen Kommission, unter den Ressortleitern, im ökumenischen Arbeitsgespräch. Alfons Croci

DER HINWEIS

22. August, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

D's Mässer

Gerhard Niezoldi greift in seinem Hörspiel zwei Probleme auf: den seelischen Zustand eines Teils der Jugend, einer «Sonntagsgammlerjugend», die zwar arbeitet, aber bei ihrer Beschäftigung weder Lust noch Befriedigung empfindet, und die Tragödie eines labilen, von Erwachsenen und gleichaltrigen nicht anerkannten, verhöhnten und in ständiger Angst lebenden jungen Mannes. Die Dialektfassung schrieb Bernhard Stirnemann. Regie führt Amido Hoffmann; es spielen mit: Paul Felix Binz, Verena Hallau, Bernhard Stirnemann, Gertrud Demenga und andere.

25. August, 21.30 Uhr, DRS 2. Programm:

Vorfragen zur Gottesfrage

Vortrag von Dr. Hildegard Christoffels (Fribourg)

Die «Frage nach Gott» – als Ausdruck einer Glaubenskrisis – ist keine theologische Frage. Glaubenskrisis ist weder ein religiöses noch ein moralisches, sondern ein umfassendes Problem, das im ganzen derzeitigen Kulturwandel eingebettet ist. In drei Sachgebieten untersucht Hildegard Christoffels jene Fragen, die vor der Frage nach Gott gestellt werden müssen: es sind die Bereiche der Sprache, der Soziologie und der Psychologie. Hier sind im umfassendsten Sinn die Gründe zu suchen für atheistische Strömungen der Gegenwart. Religionssystem und Gesellschaftsstruktur sind keine Einheit mehr. Seit bald 100 Jahren hat sich die europäische Gesellschaft aus den Monarchien mit Klassen-

wesen zu Demokratien mit polyvalenten, klassenlosen Nationalgruppen umstrukturiert. Die technische Beherrschung der Welt, die den Menschen einerseits zum Herrn der Natur, andererseits zum Sklaven seiner eigenen Dinge gemacht hat, hat sowohl beim Individuum wie bei der Gesellschaft eine Desorientierung ausgelöst. In der Sprache hat sich ein Bedeutungswandel vollzogen, den die übliche Rede von und über Gott noch nicht meistert. (Der Vortrag «Vorfragen zur Gottesfrage» steht in Zusammenhang mit dem römisch-katholischen Predigtzyklus um das Thema der Gottesfrage, der am 22. August beginnt. Vgl. unsern Hinweis.)

26. August, 16.05 Uhr, DRS 1. Programm

«Solange das Gras wächst und das Wasser rinnt...»

Die Vernichtung des Roten Mannes durch den Weissen Mann

Das Schicksal der Roten (Indianer Amerikas) als einer unterdrückten Klasse beschäftigt neuerdings den politisch aktiven Flügel der Jugend in den Vereinigten Staaten. Immer mehr beginnt das Bild des Roten Mannes – wie das des Negerklaven – auch für breitere Schichten des amerikanischen Volkes zum Symbol eines tiefen Traumas, zum Mahnmal unbewältigter Vergangenheit zu werden. Siegfried von Nostitz dokumentiert und analysiert einen systematischen Akt der Vernichtung, der vor über 300 Jahren mit «glorreicher Bekehrung» zum Christentum begann, in dessen Verlauf Verträge gebrochen und ganze Völkergruppen umgesiedelt und ausgerottet wurden. Es blieb die Entscheidung zwischen Hungertod und Reservat. Und noch heute lebt der Rote Mann unter weisser Vormundschaft, in wirtschaftlicher wie sozialer Abhängigkeit. Siegfried von Nostitz liest aus seinem Buch «Die Vernichtung des Roten Mannes. Ein Dokumentarbericht», erschienen 1970 im Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

26. August, 21.30 Uhr, DRS 1. Programm

Die unsichtbare Hölle: Das Ärgernis Lärm

Im Rahmen der Sendungen über Umweltschutz bringt Radio DRS diesen kritischen Bericht von Manfred Kuhn, wie er vom Bayerischen Rundfunk aufgenommen wurde. Der Autor, seit langer Zeit ein unbeirrbarer Kämpfer für den Schutz der Umwelt, zeigt, wie der Lärm nicht eine sogenannte technische Frage ist, wie jenen immer eingehämmert wird, die ihn zu

erleiden haben, sondern eine politische Frage. Diese Ansicht findet heute, da uns neben dem «gewöhnlichen» Fluglärm vielleicht sogar der Überschallknalltepich bevorsteht, in weiten Kreisen gebührende Beachtung.

28. August, 20.00 Uhr, DRS 1. Programm

Gabry Jorda: Dennoch

Heinz, ein nicht mehr ganz junger Ehemann, der nach seiner Krankheit dem alltäglichen Trott entfliehen und ein vom Konsumzwang befreites Leben führen will, findet genug verständnisvolle Mitmenschen, um seinen Plan zu verwirklichen: er wird «in den Untergrund gehen» – er wird endlich seinen Traum, eine «Flusswanderung per Velo», wahr werden lassen.

Ist der Stand des kritischen Bewusstseins in Holland weiter entwickelt als bei uns? Oder findet Heinz in der Schweiz Nachahmer? Übrigens, hinter dem Namen der Autorin verbirgt sich kein Hippie, er gehört einer charmanten Holländerin im besten Alter. Das muss klargestellt werden, um möglichen Verdächtigungen zuvorzukommen. Regie führt Walter Baumgartner. Die Zweitsendung findet am 30. August, 16.05 Uhr, im ersten Programm statt.

29. August, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

Franz Josef Bogner: goethes V'st

Die Zitatfolge des als Kabarettisten von sehr eigener Prägung bekannten Autors ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Hör-Spiel. Bogner versteht die Klassiker als Zeitgenossen. Er holt aus ihren Texten das heraus, was sie aktuell bleiben liess, und wendet sich gegen das, was sie – im Bildungsbewusstsein – zu Klassikern gemacht hat: das äusserliche Pathos, die grossen Worte, den rhetorischen Glanz. Es ist nicht eine Parodie, die hier angestrebt wird, sondern vielmehr der Versuch, die Geisteshaltung blosszustellen, die es zulässt, dass Klassikerworte unbeesehen und unreflektiert übernommen und dazu verwendet werden, den Mangel an eigenem Einsatz und Denken zu bemänteln. Zweitsendung: 2. September, 20.10 Uhr, 2. Programm.



Tonfilm – Pionier

Der Miterfinder eines der ersten Tonfilmverfahren, der 83jährige Axel Petersen, ist in Kopenhagen gestorben.